

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

bei den biblischen Texten des heutigen Sonntags geht es um die Ämter und Amtsinhaber im Volk Gottes.

Egal, ob es um die „hauptamtlichen“ Stelleninhaber wie Pastor oder sonstige Seelsorgsdienste oder „ehrenamtliche“ Stelleninhaber wie Kirchenvorstand, Pfarrgemeinderat, Ortsausschuss oder Gruppenleiter geht: für alle ist der Text aus dem Propheten Jesaja starker Tobak, jedenfalls der erste Satz: *„Ich verjage dich aus deinem Amt, ich vertreibe dich von deinem Posten“*, heißt es da.

Wenn die Seelsorgebereiche Königswinter–Tal und Königswinter–am Oelberg am 1. September zum „Sendungsraum Königswinter“ werden, dann regen jedenfalls diese biblischen Texte zum Nachdenken über die Ämter in der Kirche an.

Aber der Reihe nach! Bei Jesaja wird der Tempelvorsteher Schebna aus seinem Amt verjagt und ein anderer an seiner Stelle eingesetzt. Nur – was hat der falsch gemacht?

Der Vorwurf des Propheten Jesaja ist eigentlich ganz einfach: mit dem Bau eines Mausoleums hatte der Tempelvorsteher sich selbst ein Denkmal gesetzt, statt alle seine Kraft für das Gottesvolk einzusetzen. Man muß sich diese Situation einmal vorstellen: da wird das Volk Israel von allen Seiten belagert, die wissen nicht mehr ein noch aus und leben nach dem Motto „lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.“ Das Volk Gottes hat alle Hoffnung auf den befreienden und rettenden Gott aufgegeben und der Tempelvorsteher baut sich schon selbst sein Grab. Und genau das ist für den Propheten Jesaja Verrat am Glauben an den in der Geschichte wirkenden Gott der Väter.

Diese Versuchung alle Hoffnung fahren zu lassen, die gibt es in der Kirche heute auch. Da gibt es z.B. Ordensgemeinschaften die es sich zur Maxime gemacht haben „in Würde zu sterben“, weil sie in Deutschland keinen Ordensnachwuchs mehr haben. Besser würden die doch vorher erst einmal „in Würde leben“. Und manchmal leben wir in

unseren Gemeinden auch so. „Früher war alles besser“ – heißt es dann. Wir trauern dem Vergangenen nach, lähmen uns mit Wehklagen, statt das Neue in den Blick und in die Hand zu nehmen. Und genau darum geht es bei dem von unserem Erzbischof initiierten pastoralen Zukunftsweg.

Wer ein Amt im Volk Gottes innehat – ob hauptamtlich oder ehrenamtlich – von dem wird verlangt, dass er oder sie das Neue in den Blick und in die Hand nimmt weil wir nämlich Gott als den Herrn der Geschichte ansehen – in guten wie in schlechten Zeiten. Denen, die in der Kirche Verantwortung übernehmen muß man die Hoffnung und die Erlösung durch Jesus Christus sozusagen am Gesicht ablesen können. Mit „früher war alles besser“ oder „es soll alles so bleiben, wie es ist“ werden wir nicht innovativ.

Und dann kommt das mit dem Petrus als Fels auf dem Jesus seine Kirche aufbauen will. So ein Fels in der Brandung hat es nicht einfach – da mag er noch so lebens- und hoffnungsfroh sein. Die Brandung drischt gnadenlos auf ihn ein. Wer Verantwortung für das Volk Gottes wahrnimmt, der muß auch das aushalten können: die Zweifel, die Kritik, die menschlichen Schwierigkeiten im Umgang miteinander und nicht zuletzt die Zankereien mit all den anderen Amtsträgern.

Manchmal ist das nicht zum Aushalten, da ist man versucht wegzulaufen und seine Schäfchen ins Trockene bringen. Und manche von den Ober-, Unter- oder Neben-Hirten machen das ja. Die verflüchtigen sich in eine Scheinwelt in der sie so tun, als ob sich nichts in Kirche und Welt geändert hätte – ein lebendiges Freilichtmuseum auf katholisch.

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

dem Petrus hat Jesus die Zusage gemacht, dass die Pforten der Unterwelt die Kirche nicht überwältigen werden. Als der Evangelist Matthäus das ungefähr im Jahr 80 n.Chr. schrieb, da begann sich die junge Kirche vom Judentum zu trennen und abzusetzen. Da war

Kirche genauso im Umbruch wie heute. Wachsen konnte diese junge Kirche, weil sich die Christen der ersten Generation nicht wie die berühmten Qumran-Essener als Sekte abgeschlossen hatten, sondern weil sie in ihre Gesellschaft in der sie lebten hineingewirkt haben. In der Caritas genauso wie in den philosophischen und gesellschaftspolitischen Debatten ihrer Zeit.

Nicht anders wird das heute gehen. Und wir haben allen Grund das mit gutem Mut auch zu tun, denn wir haben etwas. Nämlich eine frohe Botschaft, die Botschaft von der Erlösung durch Christus.

Klar, wenn man diese Botschaft nur in Kirchengesetze und moralische Vorschriften packt, dann wird aus der Frohbotschaft schnell eine Drohbotschaft.

Aber es geht auch anders. Und daran dürfen wir gemeinsam mitwirken – zum Wohl und zum Heil der Menschen im Sendungsraum Königswinter. Amen.